Gabriele Dold-Ghadar

Pers–Andalus

**ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 330**

begründet
von Klaus Schwarz

herausgegeben
von Gerd Winkelhane

ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 330

Gabriele Dold-Ghadar

# Pers–Andalus

## Iranische Kulturdenkmäler in „al-Andalus al-aqṣā“

## Bewertung der Forschungsergebnisse für das 8.–12. Jahrhundert

KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

**Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

Titel: Madinat al-Zahra, Thronsaal des Abd el-Rahman (Detail), Foto José Luiz Ogea
Bildnachweis: 292: Bab al-Mardum Mosque (Cristo de la Luz), University of Wisconsin
Art History Department; 302: Puerta Valmardón, Foto Loty (1925)

*www.klaus-schwarz-verlag.com*

All rights reserved.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in
irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen
Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet werden.

© 2016 by Klaus Schwarz Verlag GmbH Berlin
Erstausgabe
1. Auflage
Herstellung: J2P Berlin
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-87997-454-2

# Inhaltsverzeichnis

Formalia
Verzeichnis der Abkürzungen
Avant-propos

**1. Einleitung**.....16

**2. Quellen**.....30
2.1 Quellen und Historiographie.....31
*Überlieferer–„Refiere Fulano de Zutano de Mengano" — Moderne spanische Geschichtsschreibung und der „Blinde Fleck" — Mittelalterliche spanische Historiographie*
2.2 Geschichte und Geschichten–
Verschmelzung von Chronologien und Legenden.....37
*„Vorhersagen der Vergangenheit"–Legitimation der Gegenwart — „Redaktionelle Eingriffe" — Handschriften ungenauer Abschreiber — und deren Übersetzungen — Wechsel von Blut & Haut: gefälschte Stammbäume und Genealogien*
2.3 Das „persische Element" in der schiitischen Legende.....43
*„Die arg compromittirten Alyden"–Schaffung religiöser Erlöserfiguren für den politischen Erfolg — Von Wanderlegenden, Kriegslisten und Topoi*

**3. Nomenklatur – Definitionen und Etymologien**.....46
3.1 Al-Andalus–Alandaluš: Versuch einer Etymologie.....46
3.2 „Arabisch und Araber".....48
*Philologische, geographische und kulturelle Definition — „al-Ifranǧ" oder das „Plaster of Paris" — Was ist Arabisch? — Von „arabisierten Persern" und „iranisierten Arabern" — Yahūtakān–persische Juden*
3.3 Marschen und Provinzen: *alguacil, zabazoque* und *zalmedina*.....56

**4. Vorgeschichten – von Balkh bis Ṭanǧa**.....58
4.1 Der Raum und sein „Inventar".....58
*Achaimeniden und Phoinikier–frühe Kontakte — Sāsāniden und die „Iranischen Inseln" im Westen — „Gärbottich Kūfa und Baṣra" und „Wetterwinkel" Khorāsān — Der Dīwān–ḥamrāʾ, abnāʾ und asāwira in den ǧunūd des Irak und Khorāsān*
4.2 „Drehscheiben" und Zwischenräume.....66
*„Drehscheibe" al-Anbār/Pērōz Šāpūr/Baghdad — Von Zarbiyya bis Ziryāb, dem „arbiter elegantiarum" — Šalwār und Zaragüelles — Schlussbemerkung libās — Die ʿĀmila–„Persische Metouali" am östlichen Mittelmeer*
4.3 Machtfaktoren und Legitimation: Das persische Element.....74
*„Hub" Kairo:* ǧayš al-ʿabbāsī*–das „ägyptische Heer" — Das „khorāsānische Heer" in Nordafrika–Die Gouverneursdynastien Muhallab, Ḥabḥāb &*

*al-Aġlab — Mawālī und Proto-Schia–kreative Symbiose der Unterprivilegierten — Von der Ṣufriyya zur Ibāḍiyya und dem rustamidischen Imāmat in Tāhert — „Zwei auf demselben Kamel"–die Westerweiterung der Ṣufriyya im Maghreb — Südost-Ausbreitung der Ibāḍiyya–von Baṣra nach Oman*

4.4 Orientierung nach Westen....85
*Ibāḍī-Splitter im Westen — Die Rustamiden von Tāhert: Die Bitterkeit der Tränen und die Flüsse des Paradieses*

4.5 „Merkantile Mission" – religiöse Agitation verknüpft mit kommerzieller Akquisition....89
*Ibāḍī-Fernhändler — „Savants marchands ou artisans" im „Irak des Maghreb" und in „Balkh de l'occident" — Interessenverband Córdoba–Tāhert*

4.6 Emigrationen nach al-Andalus....94
*Berber, Ġurabāʾ und Mašāriqa — Ġurabāʾ und Mašāriqa–persische Glücksritter in Andalusien — Muʿtaziliten, Fatimíes, Arures und die „fitna al-barbariyya"*

4.7 Dynastien und neue Strukturen: Dezentralisierung und Expansion....103
*Feder und Schwert: Die Zīriden in Granada 1012–1090 — Parther und „Party-Kings": Reyes de Taifas– Mulūk aṭ-Ṭawāʾif–Kadag-Xwadāy — „Staubsauger und Perlen" — Arures–Lūlī–Nūrī–Čingāne–Zuṭṭ — Tambor und Zarabanda — Von Abū Nuwās bis zu Ibn Quzmān, dem Imām az-Zaǧǧālīn — Schach–Šaṭranǧ–das Spiel der Könige*

4.8 Konklusion....111

**5. Handel**....114
*Infrastruktur, Institutionen und Kommerz — Konfession und Fernhandel*

5.1 Historia und Historiae–Handelsgeschichte(n) im Spiegel ihrer Zeit....118

5.2 Handelswege zum Mittelmeer–Seidenstraßen und Eisenäxte....122
*Verkehrshindernisse und Umleitungen — „Pontos Euxeinos" und „Forum publicum utrique orbi"–Der mediterrane Binnenmarkt — Süderweiterung: Andalusisch-marokkanischer Binnenmarkt ab dem 12. Jahrhundert*

5.3 Handelsmetropolen und Umschlagplätze....131
*Von angaria bis azogue: „Wirtschafts-Persisch" im Mittelmeerraum — „Vogelmilch" und Luzerne– Handelsgüter von Ost nach West — Von Shīrāz nach Sharīsh — Von Khorāsān nach Córdoba — Re-Importe oder Imitationen? — Sklavenhandel*

5.4 Handelshäuser und ihre Ausbreitung....143
*Handelskorrespondenz — Händlerbewegungen Ost-West — Rahdhāniten — Traditionelle Handelskategorien der Rahdhāniten — Von Hodophylakai und Angareion–Poststationen der Stafettenreiter — „Das Ohr des Königs"–Institution mit erweitertem Aufgabenbereich? Realität oder Erfindung? — Handelsrouten der Rahdhāniten*

5.5 Banken und Bankenverbund der mittelalterlichen Handelsmetropolen.....156
*Von Dareikós und Schekel bis Dinar und Dirham–Geschichte des Geldes — Bargeldloser Zahlungsverkehr: Suftāǧa, Ǧahbadh und Fīǧ — Dirhams, Dinare und Siegel–Aktiva in einer mittelalterlichen Währungsunion — Münzen–Goldstandard, „Silbergold" und Silberknappheit — Halbmond und Stern–das Münzbild im mittelalterlichen Binnenmarkt — Der muhrdār und die Siegel der Herrschaft — Fünf oder sechs Zacken?*
5.6 Konklusion.....167

**6. Akkulturation**.....169
6.1 Kultur: Unbelebte Abstraktion oder evolutionäres System mit multiplen feed-backs?.....169
6.2 Persandalus, Persangeles, Persarmenien–Persophonie.....170
*Akkulturation ist keine Einbahnstraße — Lieux de mémoire — Formale und non-formale Mechanismen kulturellen Wandels und Übergangs*
6.3 „Convivencia"–Formale und non-formale Akkulturation und Kontakte....172
*„Positive" und „negative" formale Akkulturation — Persarmenien — Non-formale Kontakte–Selektion und intrakulturelle Gesichtsschleier — Persangeles–چه بودیم - چه شُدیم –če būdīm če šodīm — Degeneration–eine Folge der Akkulturation?*
6.4 Perioden der Akkulturation.....177
*Akkulturation aus dem Blickwinkel der Historiographie — Von dayyan zu qāḍī–Inkulturation der Juden — „Cultural Brokers" — Schwarzer miʿǧar aus Nīšāpūr–Diffusion kultureller Kopien*
6.5 Konklusion.....181

**7. Fiestas: Norūz–Mehragān–Sadā**.....182
7.1 Norūz in Iran.....185
7.2 Mehragān in Iran.....191
7.3 Norūz außerhalb Irans.....193
7.4 Norūz in Ägypten.....194
7.5 Norūz und Mehragān in Spanien.....198
7.6 Konklusion.....207

**8. Philologie**.....209
*Eżāfe-Verbindungen entlang der Seidenstraßen — Handel als Sprachtransmitter–„Expats" am Handelsplatz Konstantinopel — Akkulturierte „Honorifikation"–ein sprachlicher Eigentumsstreit? — Kitāb Sībawayhī–philologische Perfektionierung des Akkulturierten — Lehnwörter mit „Diplomatenstatus" — Phasen der Übermittlung persischen Lehnguts nach Europa*
8.1 Erweiterte „Persophonie".....215
8.2 Persisches Lehngut in europäischen Sprachen – direkte und indirekte Übermittlung.....216
*Sprach-Patina–von toten Mäusen und kleinen Perlen*

8.3 Persische Lehnwörter im Arabischen....217
*Von alquequenje bis sebestén–philologische Grenzgänger*
8.4 Judaeo-Persisch–Fārsī ʿl Dzhidi....220
*Evidenzen — Loterāʾi — Ladino — Sprachbeispiele*
8.5 Arabismen im Spanischen....223
*Aljamiado — Altspanische phonetische Besonderheiten: in šāʾ Allāh–oxalá–ojalá — Von Ll nach Y und Z: Yeísmo–Zeismo–Andalucismo*
8.6 Konklusion....227

**9. Militär**....228
9.1 Vorbemerkung–der *ǧund*....228
9.2 Militärgeschichte: Im Schlagschatten des persischen Heerwesens....228
*Persisches Militär am Nil — Daylamiten und khorāsānisches Heer — Krone und Minbar–und das Khorāsāner Tor in Baghdad — Al-ʿaǧām–nicht-arabische Truppenteile in den islamischen Heeren*
9.3 Besoldung (ʿaṭāʾ), Bedingungen und Privilegien....233
9.4 „Befestigte Wälle" in Ifrīqiya und al-Andalus–Meder und Perser am Mittelmeer....234
9.5 Ethnisches, soziales und religiöses Spektrum in Gesellschaft und Heer....237
9.6 Legionen und Religionen–Soziodiversität in al-Andalus....239
*Verteilung des andalusischen ǧund — Alburuz–eine Truppenschau–militärisches Vokabular*
9.7 Patronyme und Toponyme....244
9.8 Die Eroberung–Luḏārik de Iṣfahān?....247
*Kulturelle Dominanz–Eroberte erobern ihre Eroberer — „Nationaler" Widerstand–von den beiden „Muʿtamids" und „Muqtadirs"*
9.9 Konklusion....257

**10. Migrationen–Wellen und Pilotgruppen: Von Zardušt zu ʿAlī**....259
*Nāḫodāh und „Bayt Ṭabarī"–die ersten zoroastrischen Wellen — Von Zerubbabel bis ʿObhedel–jüdisch-persische Migration und Überleben der Handelsclans in der Diaspora — Religiös-politische Orientierung jüdischer Händlerclans–die Karäer*
10.1 Mythos und Mythologie: Moses b. Hanokh....265
*Be čūgān-e farhang–Der „andalusische Edelmann" im Garshāsp-Nāmeh — Der Plot — Interpretationsansätze — Jüdische Rezeption des Stoffes*
10.2 Die Schia....272
*Die Anfänge–von Mesopotamien nach Khorāsān — Ǧabal ʿĀmil–die Schia am Mittelmeer — ʿĀmilī und Metāwile–Versuch einer historischen Einordnung — Shahrbānū & Salmān al-Fārisī–mythologisierte Vertreter*

*der frühen Schia — Von Ṣanʿāʾ nach Siǧilmāsa – schiitische Strömungen in Nordafrika — Die schiitische Lampe in Andalusien — Shadilies*
10.3 Migrierende Gelehrsamkeit–
von Gondi-Šapūr, Pumbeditha, Sura nach Córdoba und Lucena.....281
*Zwischenstation Baghdad — Endstation Córdoba — Zurück zu den Wurzeln — Von droga bis zirbo–von Medizin bis Muʿtazila*
10.4 „Grenzgänger“ mit falschem Etikett: die Maǧūs.....287
*Von Maǧūs und çumaquít–in Andalusien*
10.5 Von Feuertempeln zu Kirchen und Moscheen –
architektonische Modifikationen.....289
*Philologische Anleihen–von azarcón bis quiosco — Hufeisen, Lebensbäume, Löwen*
10.6 Von Samarqand bis Gibraltar –
Architekten, Handwerker, persisches Know-how?.....295
10.7 Konklusion.....295
**11. Schlussbetrachtung**.....297
**12. Ausblick**.....303
**13. Anhang**.....307
Literaturverzeichnis.....307
Kartenanhang.....327
Stichwortverzeichnis.....333

meinen Kindern Alexander und Claire gewidmet

# Danksagung

Danksagungen pflegen sich auf den ersten Seiten einer wissenschaftlichen Arbeit zu platzieren – am Ende eines langen und mühevollen Weges. Dass diese Arbeit abgeschlossen werden konnte, ist nicht zuletzt dem unermüdlichen Zuspruch meiner Doktorväter Prof. Dr. Heinz Gaube und Prof. Dr. Stefan Schreiner zu verdanken, die mir immer wieder Mut gemacht und mich mit freundlichen wie hilfreichen Hinweisen und Ratschlägen versorgt haben. Auch Prof. Dr. Heinz Halm möchte ich an dieser Stelle herzlich danken, dessen elektronische Korrespondenz manche Unsicherheiten ausräumte. Prof. Dr. Gerö danke ich für weiterführende Denkanstöße und Dr. Lutz Ilisch für numismatische Horizonterweiterungen.

Dank schulde ich allen, die schon im Vorfeld mit Tipps und Anregungen bereitstanden. So Dr. Fazlollah Pakzadsoraki, der mir durch Literaturhinweise und wissenschaftliche Kontakte den Einstieg in ein Thema erleichterte, das sich auf Grund seiner Transdisziplinarität „zwischen alle Stühle“ zu setzen schien. Dr. Alexander Schilling sei ebenfalls gedankt, der Gedanken zu den religionswissenschaftlichen und mythologischen Aspekten der Arbeit beisteuerte. Dr. Hamid Hosravi verdanke ich nützliche Informationen und Dr. Rachid el-Hour wertvolle Hinweise auf wissenschaftliche Arbeiten aus Spanien und Marokko. Basheer Omari danke ich für Hilfe bei Interpretationsproblemen. Aufrichtiger Dank gilt meiner Kommilitonin Petra Kümmerle, die die Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen hat. Meinem im vergangenen Sommer verstorbenen väterlichen Freund Volker Baitinger, in dessen Herrenberger „Teppichbazar“ ich viele Stunden verbringen durfte, verdanke ich wertvolles Teppich-Insiderwissen.

Allen, die mir – besonders in der letzten Phase des Schreibens, die in eine beruflich wie privat angespannte Zeit fiel – von fernab des „Elfenbeinturms“ Rettungsanker zuwarfen und mir dadurch nötigen Rückhalt und Bodenhaftung gaben, sei hier ausdrücklich gedankt.

Besonderer Dank kommt Herrn Jeep vom Klaus-Schwarz-Verlag zu, in dem ich einen ebenso kritischen wie weisen Betreuer fand. Mit enormem Aufwand stellte er sich einer chaotischen Korrektursituation und steuerte die „Tante IU“ durch Turbulenzen und an Gewitterfronten vorbei. Ohne ihn wäre eine Publikation in dieser Form nicht realisierbar gewesen.

Der Verfasser ist ein schlechter Richter seiner selbst[1] – und so übernimmt die Autorin für alle in der Arbeit verbliebenen Fehler die volle und alleinige Verantwortung.

*Gabriele Dold-Ghadar*

1 Juan Vernet Ginés, La Cultura Hispanoarabe en Oriente y Occidente, Barcelona, 1978, S. 9

# Formalia

Die arabische Umschrift – soweit erforderlich – folgt den Richtlinien der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, beziehungsweise der angegebenen Form in der Encyclopaedia of Islam. Die Umschrift des Persischen verbindet eine am Arabischen orientierte Vokalisierung, also ausschließlich mit den Vokalen a, i und u, mit einer „persischen" Schreibweise der Konsonanten. Arabisches „ṯ" wird in persischem Zusammenhang mit „s̲" umschrieben, das persische „ż" ersetzt das arabische „ḍ" und statt „w" findet sich im Persischen „v". Ortsnamen und Begriffe, die sich in eingedeutschter Version im Duden finden, werden gemäß dieser Schreibweise wiedergegeben, so zum Beispiel *Baalbek* statt *Baʿlabak* und *Schia* anstatt *Šīʿa*. Für iranische oder spanische Städte und Provinzen werden iranische sowie europäisierte Formen oder die deutsche Variante verwendet. Parallele europäisierte Versionen, die im deutschen Sprachraum geläufiger sind als die spanischen, arabischen oder persischen und in Literatur und Presse in europäisierter Schreibweise als eingeführt gelten, werden vorgezogen. Je nach Kontext finden sich aber auch beide Schreibungen, wie bei *wazīr*/Wesir. Alleinstehende arabische, persische oder spanische Wörter, die keine Eigennamen sind, erscheinen grundsätzlich klein und kursiv geschrieben; die Schreibung ungeläufiger Ortsnamen folgt den Vorgaben bei Siewert-Mayer.[1]

Lebens- und Regierungsdaten genannter Personen werden, wenn nicht anders gekennzeichnet, gemäß den entsprechenden Artikeln der Encyclopaedia of Islam angegeben. Bei Widersprüchen entschied ich mich für die wahrscheinlicheren. Jahreszahlen sind – bis auf wenige Ausnahmen, die lediglich die christliche Datierung aufweisen – nach der Hiğra-Zählung und dem nachgestellten gregorianischen Datum angeführt. Die Umrechnung erfolgt gemäß den Wüstenfeld-Mahler'schen Vergleichstabellen.[2]

1 B. Siewert-Mayer, Register zu den Karten, 3 Bände, TAVO, Wiesbaden, 1994

2 Wüstenfeld, Ferdinand/Spuler, Bertold/Mahler, Edward: Wüstenfeld-Mahler'sche Vergleichstabellen zur muslimischen und iranischen Zeitrechnung mit Tafeln zur Umrechnung orient-christlicher Ären, Wiesbaden, 1961

# Verzeichnis der Abkürzungen

| | |
|---|---|
| AIEO | Annales de l'Institution d'Études Orientales, Algier |
| AMI | Archäologische Mitteilungen aus Iran, Berlin |
| BEO | Bulletin d'Études Orientales, Damaskus |
| BSOAS | Bulletin of the School of Oriental and African Studies, London |
| CHI | Cambridge History of Iran, Cambridge |
| EI[1] | Enzyklopädie des Islam, Brill, Leiden/Leipzig 1913-1936 |
| EI[2] | Encyclopaedia of Islam, Leiden seit 1954 |
| EIr | Encyclopaedia Iranica, Kāshan seit 1969 |
| GAL | C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, Leiden 1943-1949 |
| HdO | Handbuch des Orients, Leiden, 2006 |
| JESHO | Journal of the Economic and Social History of the Orient, Leiden |
| JRAS | Journal of the Royal Asiatic Society, London |
| JSQ | Jewish Studies Quarterly, Philadelphia, London |
| PAAJR | Proceedings of the American Academy for Jewish Research, Jerusalem/New York/Philadelphia |
| RSO | Rivista degli studi orientali, Pisa/Rom/Amsterdam |
| SI | Studia Islamica, Paris |
| TAVO | Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Wiesbaden |
| ZDMG | Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Wiesbaden |

| | |
|---|---|
| A.D. | Anno Domini |
| A.H. | Anno Hegirae |
| altir. | altiranisch |
| ar./arab. | arabisch |
| ár.hisp | árabe hispánico |
| armen. | armenisch |
| av. | avestisch |
| bask. | baskisch |
| engl. | englisch |
| frz. | französisch |
| gr. | griechisch |
| hebr. | hebräisch |
| hist.sp. | historisches Spanisch |
| h.š. | (hiǧrī šamsī) *hiǧra*-Jahr nach dem Sonnenkalender |
| lat. | lateinisch |
| mlat. | mittellateinisch |
| mp. | mittelpersisch |
| np. | neupersisch |
| nd. | niederdeutsch |
| pahl. | Pahlavi |
| pers. | persisch |
| phön. | phönizisch |
| röm. | römisch |
| skr. | Sanskrit |
| sp. | spanisch |
| tk. | türkisch |

# Avant-propos

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 2009 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen als Forschungsvorhaben angenommen.

Der Wunsch, den noch vorhandenen oder bereits verschütteten Spuren nachzugehen, die der Kontakt mit den „Kernländern" des Islam – hier speziell dem iranischen Kulturraum – im Äußersten Westen der muslimischen Welt hinterlassen hat, keimte schon während meiner Studienzeit. Vorlesungsveranstaltungen kunstgeschichtlichen Inhalts im Fach Irankunde und solche im Zusammenhang mit der Islamischen Eroberung Nordafrikas und Andalusiens, die das Islamkundekurrikulum vorsah, sensibilisierten mich zunächst für rein optische Parallelen in der Architektur. Die Unschärfe der verwendeten Terminologie bezüglich muslimischer Aspekte vor allem auf der Pyrenäenhalbinsel und deren pauschalisierte Charakterisierung als „arabisch" stieß weitere Überlegungen an. Die sich in der Amts- und Wissenschaftssprache des Islamischen Imperiums begründende terminologische Generalisierung, in dem sich Arabisch als *Lingua franca* durchgesetzt hatte, schien mir verdächtig, Hintergründe und Details zu verschleiern und den Grundstein für mannigfaltige Konfusion gelegt zu haben. Die synonymisierten Begriffe „arabisch" und „islamisch" engten ganz offensichtlich – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – den Blickwinkel ein und erschweren bis heute eine Differenzierung. Anhand der auf iranische Indikatoren im Westen hin abgeklopften Forschungsergebnisse zum Thema und einschlägiger Informationen aus den Quellen versucht nun die vorliegende Arbeit, eine erweiterte Sicht auf die nichtarabischen Aspekte in al-Andalus zu gewinnen, Details herauszufiltern, die durch die Verallgemeinerung vernachlässigt wurden und die Übertragungswege der kulturellen Anteile aus dem Osten – speziell der iranischen – nachzuzeichnen.

Eine gewisse Herausforderung stellte für mich die Feststellung von Hovannisian/Sabagh dar, die Spärlichkeit arabischer schriftlicher Aufzeichnungen für die vorislamische Zeit und das totale Verschwinden sāsānidischer Werke nach der arabischen Eroberung mache eine Messbarkeit persischer kultureller Präsenz schwierig,[1] und spornte mich dazu an, über die schriftlichen hinausgehende Indizien zu suchen. Zu finden waren solche innerhalb der dokumentierten Bewegung der Menschen, die entweder als Händler, Soldaten, Künstler oder Wissenschaftler zwischen dem östlichen und dem westlichen „Ende" der islamischen Welt pendelten, von Ost nach West migrierten und über deren Wirken die Quellen Auskunft geben und Studien Informationen liefern.

1 Richard G. Hovannisian, Georges Sabagh, The Persian Presence in the Islamic World, Cambridge, 1998, S. 47

Bei der Fülle an Material fiel es nicht immer leicht, zu entscheiden, was in dieser Arbeit Aufnahme finden sollte. Zum Verständnis politischer Zusammenhänge und deren Ursachen musste oft weit ausgegriffen werden; zur Demonstration der praktischen Auswirkungen auf Gesellschaft oder Individuum wurden deshalb auch Details ausführlich dargestellt und Anekdoten angefügt. Andererseits mussten, um den Kern der Arbeit nicht zu verwässern, Beschränkungen und Beschneidungen zugunsten der Übersichtlichkeit erfolgen. Hinweise auf weiterführende Literatur im Text und den Fußnoten sollen dies kompensieren.

Überlappungen ergeben sich naturgemäß in allen Kapiteln: Kulturtransfer in durchlässige Kulturräume ist allumfassend und schlägt sich, trotz grenzerhaltender Filtermechanismen, in wesentlichen Zweigen der Administration, Wirtschaft, Wissenschaft und in vielen Bereichen des Alltags nieder, wo jede neue Stimulation von außen eine tiefgreifende Wirkung auf die „indigene" Kultur entfalten kann.[2]

2 Thomas F. Glick/Oriol Pi-Sunyer, Acculturation as an Explanatory Concept in Spanish History, in: Comparative Studies in Society and History, Vol. II, Cambridge, 1969, S. 139/140

# 1. Einleitung

„Gegenstand unseres Briefes ist, dass wir jüngst begannen, über Dein Land [al-Andalus] nachzudenken – Wohnstatt jeder Fähigkeit, Speicher aller guten Dinge, Zuflucht für jede Neuheit und Treffpunkt für jeden Gewinn, Ziel der Hoffnung der Begierigen und Reichweite der Wünsche der Wissbegierigen, das große Warenhaus des Handels, wo jede Ware einen Käufer fand und jeder Käufer das Objekt seiner Wünsche. All das, so wussten wir, traf für Dein Land zu und wir wussten darüber hinaus, dass das Besagte nicht die einzigen Vorteile waren, deren sich Dein Heimatland rühmen konnte, weil es viele andere besaß, wie beispielsweise die unermessliche Zahl seiner Gelehrten, die Vielzahl seiner Autoren, die strahlende Tugend seiner Könige und deren rühmliche Praxis zur Förderung der Wissenschaft, ihre Wertschätzung gegenüber denen, die sie pflegten, ihren Respekt gegenüber den von der Wissenschaft Geehrten und ihr Lob für die durch die Bildung erhöhten. Dies beschränkte sich aber nicht nur auf die Wissenschaft: Dieselbe Haltung zeigte man gegenüber den Militärs und hob diejenigen in den Kommandeursrang, die sich durch Tapferkeit und militärische Kenntnisse von anderen abhoben und ehrte diejenigen, die sich durch Unerschrockenheit im Kampf auszeichneten. So wurde der Feigling mutig und der Schüchterne wagemutig gemacht, der Verworrene wurde deutlich, der Unwissende gelehrt, der Stammler eloquent, der unartikulierte Schreier zum Poeten. Der Boḡāṯ[1] bemühte sich, wie ein Adler zu fliegen, Fledermäuse wurden bei Tageslicht sehend, die Menschen widmeten ihre gesamte Aufmerksamkeit der Wissenschaft und die Künste blühten durch deren Bemühungen. Wir wissen, dass dies alles wahr ist und dennoch muss man gleichzeitig eingestehen, dass Eure Literaten sich einer unverzeihlichen Nachlässigkeit und unverantwortlichen Trägheit schuldig gemacht haben bezüglich der Bewahrung der Höchstleistungen ihres Landes. Und dies aus folgendem Grund: Statt die Vorzüglichkeiten und Vorteile ihrer jeweiligen Zentren zu sammeln, statt in ihren Büchern das Andenken ihrer Städte zu bewahren und die Taten ihrer Könige, Prinzen, Hofschreiber und Wesire, Richter und Rechtsgelehrten an die Nachwelt weiterzugeben, statt Berichte zu hinterlassen, die auf

1 Grauer Vogel, der nicht bejagt wird, etwas größer als ein Pelikan, schwerfällig im Flug, als böses Omen angesehen, Pascal de Gayangos, History of the Mohammedan Dynasties in Spain, London, 1840, Vol. 1, S. 445

ewig den Ruhm ihrer Taten erhalten und ihre Namen durch den Lauf der Epochen, der Nächte und Tage verewigen und erneuern hätten können, statt Bücher zu schreiben, die als die Zungen der Wahrheit künftigen Generationen deren Tugenden durch die Zeitläufte hindurch verkünden, ließen sie jedes Verdienst und jede Tugend gänzlicher Vergessenheit anheim fallen. Obwohl wir zugeben, dass Eure Gelehrten so hell leuchten wie viele helle Sterne in den Wissenschaften, müssen wir einräumen, dass alles, was sie betrifft, im Schatten bleibt und nicht an die Öffentlichkeit gelangt, dass sie unbeweglich in ihrer sicheren Stellung verharren und in ihrem hohen Rang bleiben. Wenn sie ein Buch schreiben, haben sie Angst, kritisiert oder angefochten zu werden, und wenn sie ein Werk kompilieren, wagen sie aus Angst, andere könnten gegenteiliger Meinung sein, nicht, es zu zeigen, und wenn sie doch schreiben, fürchten sie, von Vögeln hinweggetragen oder von Winden in große Entfernung hinweggeblasen zu werden. Nicht einer unter ihnen widmet sich auch nur einen Moment der Sammlung von Verdiensten seiner Landsleute oder schenkt ihnen und den brillanten Eigenschaften früherer Sultane die geringste Beachtung. Keiner von ihnen taucht die Feder ins Tintenfass, um an das Handeln seiner Hofschreiber und Wesire zu erinnern, oder bekleckst ein Blatt Papier mit den Tugendhaftigkeiten seiner Richter und Rechtsgelehrten; und doch waren sie bereit, die Vorhängeschlösser vor ihren Lippen zu lösen und die Bande zu lockern, die ihre Eloquenz behinderten, so dass wir keinen Zweifel hegen, dass sie einen offenen Raum für ihre Rede finden und die Straßen der Literatur zur Durchfahrt freigegeben hätten werden können – wenn auch ihre Darstellungen nicht von jeder Schule gebilligt und ihre Meinungen nicht von jedem Literaturliebhaber geteilt wurden. Wer von ihnen sich anschickte, sich einer Sparte der Wissenschaft hinzugeben und die Werke der ihm vorausgegangenen Meister zu studieren, sammelte aber vergeblich alle Wurfspieße des Fortkommens, um jene in seinem Fach zu übertreffen. Auch wenn er das Gefäß Ibn Muqbils hinweggetragen, die Feder von Ibn Muqla benutzt hätte, die Federkerbe des Pfeiles von Daġfal, oder eine Mandelentzündung im Rachen von Abū 'l ʿAmayṯal[2] geworden wäre: In dem Moment, in dem er das Ende seiner Existenz erreichte und ihm das Schicksal den Hals seines Lebens durchschnitt, endete jede Erinnerung an seine Hand-

2 Poet aus Rayy (-240/854), stand in Khorāsān als Sekretär in Diensten von Ṭāhir b. al-Ḥusayn

> lungen und sein Schreiben, sein Lernen und die Wissenschaft wurden mit ihm begraben. Dies geschieht nicht mit Gelehrten anderer Länder, weil durch die Bewahrung ihrer Höchstleistungen jedem ihrer Autoren sein gerechter Anteil an Berühmtheit zuteil wird und die Bücher ihnen unvergängliche Monumente des Ruhmes errichten. Und wenn Du so tust, als gäbe es dieselbe Vernachlässigung unter unseren Autoren, wie die, deretwegen wir die Euren anklagen, und sie ebenfalls Werke produzierten, die niemals die Beachtung der Öffentlichkeit erlangten, so erwidern wir Dir, dass diese Behauptung nicht wahr ist, weil unser Land lediglich durch eine nächtliche Segelfahrt von Deinem entfernt ist, so als wäre es ein kurzer Fußmarsch. Wenn also der Wind den Ruhm Eurer Autoren an unsere Küsten wehen oder die Namen ihrer Werke hertragen würde, würde ihre Stimme zweifellos von den Toten in ihren Gräbern gehört werden, ganz zu schweigen von denen, die in Häusern und Palästen wohnen. Sie hätten ihre Worte in Empfang genommen, wie sie die Sammlung der Gedichte von Aḥmad Ibn ʿAbd Rabbih entgegennahmen, die er al-ʿiqd nannte – obwohl ihm der Ehrlichkeit halber der Vorwurf gemacht werden muss, dass er nicht die Vorzüge seines Landes zum Hauptthema und nicht die noblen Handlungen der Könige zum Hauptjuwel seines Halsbandes gemacht hat, dass er seine Anstrengungen nicht verdoppelte und seinen ganzen Eifer in die Nachforschung gesetzt, sondern im Gegenteil jeden Nerv gespannt und jedes Gelenk in Bewegung gesetzt hat, um ein Schwert ohne Schneide zu produzieren und zu tun, was bereits seine Freunde und Kameraden taten: Das, was sie betreffen könnte, in Schweigen zu hüllen und nicht zu erwähnen, was sie in den Augen der Welt größer hätte erscheinen lassen."[3]

Manche Aspekte in Ibn ar-Rabībs *risāla* sind auch heute noch aktuell. Der Qāḍī aus Tāhert, der 430/1038-9 in Kairouan starb, liefert in seiner Kritik Stichworte und greift Themenbereiche auf, die auch in dieser Arbeit reflektiert werden: der Handel, der hohe Grad an Gelehrsamkeit und der Influx aus Nordafrika sowie der enge Kontakt mit dessen Metropolen, die ihrerseits wiederum eng verquickt waren mit dem Kulturraum im Osten – nicht zuletzt, wie zu sehen sein wird, mit dem Iran.

Vor dem Hintergrund des Handelsembargos gegenüber dem Iran wird auch

3 Sendschreiben des kairouanischen Gelehrten Ibn ar-Rabīb (-430/1038-9) an den andalusischen Literaten Abū ʿl-Muġīra Ibn Ḥazm (-438/1046-47), Al-Maqqarī, Nafḥ aṭ-ṭīb, Vol. 2, S. 108-9/301, übersetzt nach De Gayangos, 1840, Vol. 1, S. 168-70, Ibn Bassām, Aḏ-Ḏaḫīra, Vol. 1, Kairo, 1939, S. 111-113

dieser Tage kritisches Augenmerk auf persische Güter in Andalusien gelegt, die dort Absatz finden: Das online-Magazin andaluz-tv titelt am 9. November 2011 mit der Überschrift „Sanktionen gegen den Iran sind fließend" und moniert, dass die spanische Edel-Kaufhauskette „El Corte Ingles" sich nur begrenzt für die Außenpolitik der Europäischen Union interessiere, weil über deren Supermärkte „Hipericor" Pistazien aus dem Iran vertrieben würden.[4] Ibn ar-Rabībs „Nachtreise" indes, die den afrikanischen Küstensaum von der Pyrenäenhalbinsel trennt, hat in politischer und wirtschaftspolitischer Hinsicht nichts von ihrer Brisanz verloren. Waren es bislang vornehmlich Wirtschaftsflüchtlinge, die die riskante Überfahrt auf sich nahmen, veranlasst derzeit zusätzlich das Ebola-Virus in Westafrika Tausende, den Sprung über die Meerenge nach Andalusien als Tor zum „sicheren Hafen" Europa zu wagen. Bootsflüchtlinge waren im Dezember 2007 dem Magazin Spiegel ein Bericht innerhalb einer Story über die deutsche Supermarktkette Lidl wert, die in der spanischen Exklave Ceuta die Kulisse für den Alltag überlebender „Boatpeople" abgab. Monate zuvor waren sie dort „der Guardia Civil in die Arme geschwommen", ohne etwas über das Schicksal der Mitflüchtigen zu erfahren, die nie im Auffanglager angekommen waren.[5]

An der Situation hat sich bis heute nichts geändert: Am 13.8.2014 vermeldet der Spiegel, dass die spanischen Behörden „in den vergangenen zwei Tagen knapp tausend afrikanische Flüchtlinge in der Meerenge von Gibraltar" aufgegriffen und die auf „700" bezifferten Migranten auf „70 kleinen Booten und improvisierten Flößen" in Gewahrsam genommen hätten. Zudem sei von rund 750 Menschen der Versuch unternommen worden, den mehrfach mit Stacheldraht gesicherten, meterhohen Grenzzaun zwischen Marokko und der spanischen Exklave Melilla zu überwinden, wobei von den etwa achtzig, denen dies gelungen sei, drei verletzt wurden.[6]

So lässt der mit „Ein sprühendes Band von Andalusien bis Persien" überschriebene Bericht der Badischen Zeitung vom 14. August 2014 über das von Keyvan Chemirani choreographierte Musikereignis in Lörrach trotz des „immensen kulturellen Schatzes", mit dem „das Abendland aus Persien und der Mittelmeerregion seit jeher befruchtet" wurde, nicht außer Acht, dass die „zynischen Gesetze der Globalisierung" das Bild der Akteure trübten, die sich von „links" (Andalusien) nach „rechts" (Persien) auf der Bühne präsentierten.

Plattformen wie die online verfügbare „*Andalucia entreculturas*", die Informationen für ethnische, sprachliche und kulturelle Minderheiten in Andalusien pu-

4 http://www.andaluz.tv/nachrichten/nachricht-andalusien.php?idNot=7453&url=, abgerufen am 14.8.2014

5 Leonie Wild, Blind Date mit Europa: Die Lidl-Flüchtlinge von Ceuta, in: http://www.spiegel.de/politik/ausland/blind-date-mit-europa-die-lidl-fluechtlinge-von-ceuta-a-521861-druck.html vom 17.12.2007, abgerufen am 14.8.2014

6 http://www.spiegel.de/panorama/spanien-1000-fluechtlinge-im-mittelmeer-aufgegriffen-a-985807-druck.html

bliziert, tragen nicht nur der traditionell gemischten Bevölkerung am südwestlichen Außenposten Europas Rechnung, sondern zeigen eine deutliche Stärkung des noch von Ibn ar-Rabīb als mangelhaft angeprangerten Selbstbewusstseins der Andalusier.[7]

*Die Forschungsfrage*

Welche persischen Evidenzen gab und gibt es in al-Andalus? Wie kamen sie dorthin?

Im Gegensatz zu legendenhaftem Material, unter das die bei Ibn Khordādhbeh überlieferte „Rodrigo"-Sage zu subsumieren ist, oder dem mythologischen Stoff in Shāhnāmeh oder Garshāsp-Nāmeh sind es vornehmlich die Sprachdenkmäler, die zu den wesentlichen Aspekten zählen, denen in den verschiedenen Kapiteln unter Einbeziehung des von Jamshid Ibrahim in seiner Dissertation über das *Persische Lehngut in europäischen Sprachen* zusammengetragenen Materials[8] nachgegangen wird und als Residuum der Migration einen roten Faden in dieser Arbeit bilden. Dabei erhebt das Ausgeführte keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ließe sich in vielen Punkten bezüglich Evidenz und Etymologie vertiefen. Nicht alle Darstellungen aus dem gewaltigen Fundus der wissenschaftlichen Arbeiten, die in dieser Arbeit Niederschlag finden, halten einer kritischen Betrachtung stand. So enthalten die folgenden Kapitel, neben der Fortführung wertvoller Gedanken der „Footnote heroes",[9] auch die Hinterfragung von Forschungsergebnissen.

Während einer lexikalischen Recherche im *Dictionary of Andalusi Arabic*, das Federico Corriente 1997 publizierte, fielen im angehängten Glossar neben Lateinischem, Griechischem und Hebräischem das sich über sechs Seiten erstreckende Vokabular persischer Provenienz auf. Auch in Maurice Kaplanians *Diccionario árabe-español*, das 2004 in Barcelona erschien, findet sich ein Teil dieses Sprachguts. Dies wirft die Frage auf, in welchen Themenkreisen iranische Sprachdenkmäler feststellbar sind, inwieweit die persische Lexik Rückschlüsse auf direkte oder indirekte Kulturübermittlung zulässt und wenn ja, ob sie als Argumentation hierfür dienen kann und welcher wirtschaftliche, beziehungsweise gesellschaftliche Stellenwert ihr beizumessen ist. Daran schließt sich die Frage nach den Überträgern, den Übertragungswegen, dem Zeitraum und dem Übertragungsmodus an. Welche Anhaltspunkte also liefern Quellen und Fachliteratur für akkulturiertes iranisches Kulturgut auf der Pyrenäenhalbinsel?

7 http://www.juntadeandalucia.es/culturaydeporte/ba/c/aleman/categorias/95.asp, abgerufen am 14.8.2014

8 Jamshid Ibrahim, Persisches Lehngut in europäischen Sprachen, Wiesbaden, 1991

9 Ingo von Münch, Georg Siebeck, Der Autor und sein Verlag, Tübingen, 2013, S. 139

*Aufbau der Arbeit*

Um dies auch nur ansatzweise beantworten zu können, bedarf es der Sammlung von Einzelindizien, die unter dem Vorbehalt der methodisch bedingten Einschränkungen dafür als tauglich gelten können, Strukturen der Übertragung im Sinne der Akkulturation erkennen zu lassen.

Das Zeitfenster der vorliegenden Arbeit gewährt einen Blick auf die Epoche zwischen dem 8. und dem 12. nachchristlichen Jahrhundert und berührt Gebiete von der khorāsānischen Ostgrenze bis zum andalusischen Westen mit den dazwischenliegenden Regionen der mittelalterlichen Islamischen Welt. Die geographische Ausdehnung des jeweils untersuchten Raumes lässt sich dem Kartenteil im Anhang entnehmen.

Die Arbeit fokussiert das iranische Erbe insoweit, als es sich sprachlich und kulturell in al-Andalus niedergeschlagen hat. Sachbezogene Kapitel enthalten neben themenrelevantem historischem auch philologisches Material, die sogenannten Sprachdenkmäler. So werden zunächst die politisch-geschichtlichen Hintergründe und Gegebenheiten des „Kulturgebergebiets" im Osten, sowie die des „Kulturnehmergebietes" im Westen und des beide verbindenden nordafrikanischen Raumes im Untersuchungszeitraum erörtert, um schließlich kleinere Ausschnitte der Kulturräume näher zu beleuchten, von denen eine Wechselwirkung ausgeht, denen eine wesentliche Vermittlungsrolle zukommt oder die eine Gelenkverbindung zwischen beiden bilden.

Jedes Sachgebiet ist nach der Bestandsaufnahme der Evidenzen im östlichen Ursprungsgebiet in Bezug zu seiner Vorgeschichte gesetzt. Dem folgt die Darstellung vergleichbarer Phänomene oder paralleler Entwicklungen im Westen, die Nachzeichnung möglicher Übertragungswege persischen Kulturanteils nach Andalusien und deren „Transferstationen". Die gewonnenen Erkenntnisse gegen Ende der Exzerptphase erlaubten einen ersten Überblick und ließen eine vorsichtige Gewichtung der Einzelaspekte zu. So nehmen aus der Fülle des untersuchten und unterschiedliche Theorien des Kulturtransfers zulassenden Materials neben der Religion, Wissenschaft und Architektur vornehmlich die Themen Handel, Militär und die mit der Akkulturation einhergehenden iranischen Feste auf Grund ihrer Beweiskraft und Plastizität eine zentrale Stellung ein.

Weil Kulturtransfer in erster Linie durch Menschen geschieht, ging es zunächst darum, die als Kulturträger in Frage kommenden Gruppen und Individuen mit ihrem Beitrag näher zu betrachten. Demnach kommt dem Handel mit all seinen Facetten mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Schlüsselrolle zu. Zu den zivilen und überwiegend „freiwilligen" Überträgern zählen neben den Kaufleuten auch Wissenschaftler, Handwerker und Künstler. Inwiefern sie den Händlern auf deren Handelswegen gefolgt sind oder gar eine Intensivierung des Handelsgeschehens bewirkt haben, könnte in weiterführenden Arbeiten vertieft werden.

Strategischem Kalkül und politischen Prozessen unterliegendes Militär und die im Gefolge weltpolitischer Ereignisse in großen Wellen verursachten Emigrantenströme sind ebenfalls bedeutungsvoll für den Kulturtransfer. Letzteren ist neben Aspekten der Religion, Wissenschaft und Architektur mit ihrem Bezug zu Migration das letzte Kapitel gewidmet. Vernachlässigt werden muß in dieser Arbeit eine ausführliche Betrachtung der Kunst. Dazu gehören Andalusiens Gärten, die dem Betrachter eine Assoziation mit dem persischen Čahar Bāgh und seinen ohrschmeichelnden und seelenberuhigenden Wasserspielen, mit den zuweilen zweistöckigen Pavillons der Alhambra und dem Generalife in Granada förmlich aufdrängt.

Obwohl die Grenzen zwischen den einzelnen Kapitelthemen fließend sind, ist zugunsten einer besseren Übersicht und Vertiefung der Kategorien eine Spezifizierung vorgenommen worden. So wird im vierten Kapitel auf politische Zusammenhänge und geschichtliche Entwicklungen eingegangen, die durch ihren expansiven Charakter eng mit dem *Militärwesen* und mit dem im Kapitel fünf fokussierten *Handel* verknüpft sind. Hier werden Händlergruppen beschrieben, mittelalterliche Handelswege, die Metropolen und Umschlagplätze, die Händlerbeziehungen, Handelsgüter und das Finanz- und Bankwesen. Dem schließt sich das Kapitel *Akkulturation* an, in dem für das Thema der Arbeit relevante Phänome im Allgemeinen und Besonderen ausgeführt und vertieft werden. Am Beispiel der Feste Norūz und Mehragān, mit denen sich das siebte Kapitel befasst, wird nachvollzogen, wie sich Attribute gesellschaftlichen Lebens aus dem iranischen Kulturraum in den Westen ausbreiteten, sich dort etablieren konnten und es wird aufgezeigt, welche Modifikationen sie dabei erfuhren. Das folgende Kapitel *Philologie* vertieft die sogenannten „Lehnwörter“ und geht auf die sprachlichen Entwicklungen und Besonderheiten innerhalb der Sprachenvielfalt der Pyrenäenhalbinsel und die sprachbezogenen Mechanismen der Akkulturation ein. Im neunten Kapitel *Militär* wird auf die hinsichtlich der Übertragung von Kulturgut bereits erwähnte, den Händlern vergleichbare Rolle der Soldaten, Gouverneure und Heerführer eingegangen. Das zehnte und letzte Kapitel *Migrationen* knüpft daran an mit Betrachtungen über die religiösen und sozio-politischen Strömungen, die mit Händlern, Soldaten und nicht zuletzt den Wissenschaftlern nach Westen drifteten und wagt einen Blick auf Phänomene der Architektur, in denen sich Transkulturation widerspiegelt.

Teil der Arbeit sind überdies Gedichte, Anekdoten und Überlieferungen, die durch ihr Lokalkolorit Hintergründe und Zusammenhänge anschaulich machen, Geisteshaltung und Standpunkte verdeutlichen und allfällige politische Konsequenzen und historische Entwicklungen erhellen. Inhaltliche Wiederholungen sind dabei unvermeidlich und mögen dem besseren Verständnis dienen.

Die vorgenommene Themengewichtung bedeutet nicht, dass nicht in Mytho-

logie, Medizin, Architektur oder etwa denominationsübergreifend auf dem weitläufigen Gebiet der Religion mit ihren weitverzweigten und nicht selten sich berührenden Häresien und Splittergruppen weniger Anhaltspunkte der kulturellen Übertragung von Persischem auf die Pyrenäenhalbinsel zu finden wären. Das Gegenteil ist der Fall und mit Sicherheit wert, Gegenstand einer separaten Untersuchung zu werden.

### *Warum dieses Thema?*

Mit der Öffnung für ein neues Geschichtsbewusstsein im Nach-Franquismo-Spanien ging eine Rückbesinnung auf das muslimische und jüdische Erbe einher. Erst jüngst gibt man einer Erweiterung und Korrektur des traditionell als „arabisch" bezeichneten Vermächtnisses Raum, wobei nun auch berberische Aspekte in gebührender Weise Beachtung finden und aufgearbeitet werden. Die Forschungen von Rachid el-Hour an der Universität Salamanca umfassen diesbezüglich neben der Untersuchung religiöser Phänomene in Nordafrika auch berberische Komponenten in Andalusien. Andere Anteile indes blieben nach meinem Wissen bis heute unter der „arabischen" Decke verborgen – nicht zuletzt die iranischen.

Sprachliche Relikte und kulturgeschichtliche Spuren können, auch wenn sie nicht mehr unmittelbar sichtbar sind, dabei behilflich sein, Konstituenten auch auf anderen als der linguistischen Ebene aufzuspüren und zu rekonstruieren. Wie zu zeigen sein wird, gesellten sich zu den historischen Unschärfen auch sprachliche Ungenauigkeiten, die sich im Laufe der Zeit zementierten. Die zahlreichen maßgeblichen Werke iranischer Gelehrter fanden im islamischen Imperium – vergleichbar dem Lateinischen im Imperium Romanum – auf Grund der wissenschaftlichen *Lingua franca* Arabisch weitestmögliche Verbreitung. Gleichzeitig allerdings wurden sie dadurch landläufig als von arabischer Provenienz bewertet.

### *Titel der Arbeit*

Der Arbeitstitel „Persandalus", unter dem viele Jahre exzerpierte Ergebnisse der Forschung und für die Arbeit relevante Aspekte und Gedanken subsumiert wurden, schließt sich wortverwandtschaftlich an den in dieser Arbeit erwähnten Lexemverband der Termini „Persarmenien", „Persangeles", oder der „Persophonie" an. Vermutlich stand jeweils dieselbe Inspiration und das Bedürfnis, untersuchte Phänomene wortschöpferisch fassbar zu machen, Pate für die Begriffskombinationen. Bei der Lektüre über die extensive Syrianisierung Andalusiens im Zuge der syrienfreundlichen Politik ʿAbd ar-Raḥmāns I. allerdings, die mit der Ansiedlung syrischer Militärkontingente in dem von westlichen und östlichen Poeten gleichermaßen patriotisch-zärtlich „Ḥims al-Andalus" genannten Sevilla und Valen-

cia – aš-Šaqundī verleiht Granada das Epithet „Damaskus von al-Andalus“ – und einem massenhaften Import von Waren syrischen Stils durch den Hof einherging, gewann die Überlegung, die Arbeit „Syr-Andalus“ statt „Pers-Andalus“ zu nennen, zuweilen die Oberhand.[10]

Den Vorzug vor „Iranandalus“ oder „Irandalus“ erhielt der Titel „Pers-Andalus“ durch die zeitliche Nähe der Arbeit zu den Vorgängen der ausgehenden Sāsānidenära. Der politische Begriff *Ērānšahr* – das „Land der Arier“ – diente, so Josef Wiesehöfer, den frühen Sāsāniden im 3. Jahrhundert n. Chr. zur Legitimierung über die *pīš-dādān*, die mythischen Urkönige, sowie den Achaimeniden mit dem religiösen Korpus der altiranischen Glaubenslehre als Unterbau. Das dem Begriff *Ērān* zugrunde liegende *ariya* findet sich in Dareios- und Xerxes-Inschriften, wo es deren *arische* Abkunft sowie Sprache und Schrift bezeugt. Ihre Zugehörigkeit zu den Stämmen der *Perser* (in Abgrenzung zu den Medern, Baktrern und anderen iranisch(sprachig)en Völkern) und ihre Abstammung aus dem Südwesten des heutigen Iran, auf den sie ihren Namen übertrugen (altpers.: *Pārsa*, griech.: *Persis*), legt den Grundstein für eine neue Identität mit *Ērānšahr* als politischer, kultureller und religiöser Heimat aller dort Ansässigen. Mit dem Untergang des Sāsānidenreiches, folgert Wiesehöfer weiter, sei auch dieser Politterminus „Iran“ verschwunden und bis zu seiner Reaktivierung als offizielle Staatsbezeichnung 1934 lediglich von islamischen Geographen als historisierender Begriff für das Sāsānidenreich verwendet worden.[11]

Das in dieser Arbeit vorgestellte geographische Gesamtbild „Pers-Andalus“ beschränkt sich nicht allein auf das Territorium des heutigen Nationalstaates Iran, sondern schließt alle Räume mit ein, die in der Antike von iranischen Völkerschaften in den Grenzen der Reiche der Achaimeniden, Parther und Sāsāniden besiedelt waren. Dies umfasst heutige Teile der Staatsgebiete von Afghanistan mit dem in achaimenidischer Zeit bedeutsamen Baktrien und dem für die Geschichte des Zoroastrismus wichtigen Arachosien, Turkmenistan mit dem arsakidischen Reichsgebiet Parthien, Pakistan, Usbekistan, Tadschikistan und Kirgistan.

### *Ablauf und Ziel*

Das Aufzeigen nicht-spanischer, nicht-arabischer kultureller Anteile auf der Pyrenäenhalbinsel soll eine differenzierte Sicht auf die sogenannte „historische Wahrheit“ anstoßen, den Blick auf das bisher wahrgenommene Bild schärfen und erweitern. Nebeneffekt kann sein, hellhörig und wachsam zu machen gegenüber gezielten Pauschalisierungen, gestreuten Vorurteilen und zementierten Bewertungen, die mittels Verzerrung dazu angetan sind, Fremd- und Feindbilder zu

10 T. Glick, Islamic and Christian Spain in the Early Middle Ages, Princeton University Press, New Jersey, 1979, S. 55-56

11 Josef Wiesehöfer, Das antike Persien, Düsseldorf/Zürich, 1998, S. 12-14

schaffen und in Xenophobie und Fremdenhass münden. In der Rezension zu Enrique Gozalbes Craviotos *Mulāḥaẓāt ḥaula tārīḫ al-yahūd fī Sabta* (Anmerkungen zur Geschichte der Juden in Ceuta), Tübingen, 2012, bemerkt Abdelaziz Khallouq Temsamani, dass Forscher und Historiker Marokkos nicht zuletzt auf Grund der „Schwammigkeit verallgemeinernder, voreiliger und zweckdienlicher Schlussfolgerungen und Urteile über das Gesamtergebnis der kolonialen Geschichtsschreibung" noch immer Interesse an der jüdischen Präsenz in Ceuta hegten und sich eine differenzierte Beleuchtung angelegen sein ließen. Parallelen in europäischen Nachbarländern Spaniens böten sich in diesem Sinne ebenfalls als Forschungssfelder weiterer Arbeiten an. Philologische Vorarbeit für den deutschsprachigen Raum leistete in dieser Hinsicht bereits Enno Littmann mit seiner Arbeit über *Morgenländische Wörter im Deutschen*, die 1924 in Tübingen erschien. Fremdes „Akkulturationsgut", mit dem wir uns täglich umgeben, rufen Nabil Osman (*Kleines Lexikon untergegangener Wörter*: Wortuntergang seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, München, 1976) und Andreas Unger (*Von Algebra bis Zucker:* arabische Wörter im Deutschen, Stuttgart, 2006) in Erinnerung. Ob das Bewusstsein bezüglich Arabismen oder Hebraismen, die vor den heutigen „hass-geliebten" Anglizismen unseren Sprachschatz erweiterten, einen Schutz vor Narzissmus bieten und gegenüber nationalistischer Überheblichkeit zurückhaltend machen kann, muss allerdings dahingestellt bleiben.

Die fächerübergreifende Thematik dieser Arbeit veranschaulicht die zunehmende Notwendigkeit, von der modernen Diversifizierung in der Wissenschaft abzurücken, die die Gefahr der „Betriebsblindheit" birgt, und sich wieder einer vernetzten Forschung und interdisziplinären Zusammenarbeit zuzuwenden, wodurch den Forschungszweigen Irankunde, Judaistik, der Islamkunde und der christlichen Orientwissenschaft neue Impulse zuteil und speziell hinsichtlich der Irankunde verschüttetes Terrain im Westen hinzugewonnen werden könnte.

### *These – Gegenthese*

In der Literatur stößt man vielfach auf Formulierungen, die nahelegen, es habe sich bei den Vorgängen zwischen 710 und 797 um eine „arabische" Invasion gehandelt, beziehungsweise um eine arabische Eroberung und ebensolche kulturelle Einflüsse in ihrer Folge. Angesichts solcher Vereinfachung wird in dieser Arbeit eine gedankliche Erweiterung und Schließung bestehender Lücken versucht.

Die Anzahl der Abhandlungen über die „arabische Eroberung Spaniens" ist überwältigend groß, und es wäre nicht legitim, eine davon beispielhaft herauszugreifen. Ein Blick in die Kataloge der Bibliotheken liefert Besagtes in polyglotter Breite.

Dass selbst bei dem Begriff „Eroberung" Vorsicht angebracht sei, legt Pedro Chalmeta nahe, der die Bezeichnung „Auslieferung durch Kapitulationen" vor-

schlägt. Größere Städte wie Córdoba oder Sevilla seien nachweislich per Vertrag übergegangen.[12] Als „arabische Eroberung" können streng genommen lediglich die von Albrecht Noth als „arabisch-islamische Expansion" beschriebenen militärischen Kampagnen gelten, die sich unmittelbar an die sogenannten *ridda*-Kämpfe (ca. 632–633) auf der Arabischen Halbinsel anschlossen, deren „ohnehin nicht allzu klar definierte politische Nordgrenze" sowie das „persisch-sassanidische Südmesopotamien"[13] ab 34/633 erste muslimische Einfälle erfuhr. Allein wegen der in al-Kūfa ansässigen persischen *asāwira* und den *Ḥamrāʾ Daylam* als Teil der persischen Infantrie, die sich partiell dem Eroberungsheer anschlossen, sollte schon für die Zeit kurz vor der Schlacht von Qādisiyya (16/637) der Bezeichnung „islamische Eroberung" den Vorzug gegeben werden. Und selbst dies muss noch ob der Wahrscheinlichkeit, dass das Gros der berberischen Kämpfer in den Einheiten von Ṭāriq b. Ziyād und Mūsā b. Nuṣayr, die schließlich zu Beginn des 7. Jahrhunderts von Ifrīqiyā nach al-Andalus übersetzten, weder arabisiert noch islamisiert waren, relativiert und eingeschränkt werden.

Gerd Kampers' Ausführungen beschränken die Darstellungen Pedro Chalmetas vornehmlich auf die Region Tudmir (mit den Städten Orihuela, Hellín, Villena, Elda, Alicante, Mula, Lorca und Cehegīn)[14] – unter Hinweis auf den Vertrag vom 15. April 713.[15]

Bis heute aber ist eine solche Generalisierung fast durchgängig in allen Themenbereichen feststellbar. Einen besonders sensiblen Nerv treffen dabei Mechanismen, die durch Polemisierungen und Polarisierungen dem Zweck dienen, Entfremdung zu bewerkstelligen und Kriege und Völkermord zu rechtfertigen und zu realisieren. Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf aktuelle Ereignisse der Weltpolitik liegt es nahe, am Beispiel Andalusiens eine differenzierte Charakterisierung und Sichtweise historischer Erkenntnisse und deren Interpretation zu diskutieren.

### *Das alanische Pferd – persische Einflüsse in Andalusien*

Dass die Völker aus dem Osten, die das Mittelmeer erreichten, seit jeher Spuren hinterließen, greift nicht erst Michael McClain auf. Auch Ernst Kornemann führte aus, dass die Geschichte der Goten durch die Berührung mit dem durch die iranischen Reiterstämme stark iranisierten Raum nördlich des Schwarzen Meeres beeinflusst wurde, wobei die iranischen Alanen als stärkster nomadischer Stamm der längst dort sesshaft gewordenen Sarmaten durch die Beziehungen zu den

12 Pedro Chalmeta, Concesiones Territoriales en Al-Andalus, in: Cuadernos de Historia, Vol. 6, Madrid, 1975, S. 12 ff

13 Albrecht Noth, Früher Islam, in: Ulrich Haarmann, 1987, S. 58 ff

14 Gerd Kampers, Geschichte der Westgoten, Paderborn, 2008, S. 233

15 Ibn ʿIḏārī, Al-Bayān al-muġrib fī aḫbār al-Andalus wa'l-Maġrib, Hg. R. P. A. Dozy, Vol. 2, Beirut, 1980, S. 11-15

Parthern und „Bosporanern“ „unendlich viel iranisches Kulturgut und Brauchtum“ übermittelt haben. Neben „alanischem Pferd“ und Planwagen sieht er das „iranische Stahlbad“ beispielhaft für viele militärische Attribute iranischer Provenienz, die sie zu ihrem Vorstoß gegen das Römerreich befähigte. Die sarmatisch-alanische Bewaffnung und Kampfesweise, Hosen und hohe Stiefel, Reiterlanze, das lange Schwert, Kettenpanzer für Reiter und Ross sowie Lasso und persische Standarten seien auf diese Weise Kern der ostgermanischen Heere geworden. Dieser Iranisierungsprozess zeige sich auch in der gotischen Königstracht, in den Königsdarstellungen mit Pferd, dem „Tierstil“ und schließlich in Reiterspielen und dem Speerreiten.[16] Juan Vernet Ginés schlussfolgert auf Grund der kulturellen Einflüsse „iranischen Typs“, die die byzantinischen abgelöst haben, dass die „wahren Wurzeln“ der spanischen Umayyaden in Persien lägen,[17] und knüpft damit an Bertold Spuler an, der in der Kopie des sāsānidischen Herrscherbilds der ʿAbbāsiden ein „nahezu ungehemmtes Einströmen persischer Ideen, Bräuche und Geschmacks“ beobachtete.[18]

## „State of the art“

Bei einem Untersuchungsgebiet, das sich in rund 5000 Kilometer Luftlinie über zwei Kontinente erstreckt und in mindestens drei verschiedene Fachbereiche wissenschaftlicher Forschung fällt, ist der Forschungsstand nicht leicht zu bestimmen. Al-Andalus versteht sich diesbezüglich als „Schnittstelle“ zwischen den Disziplinen Islamkunde, Judaistik, Sprachen und Kulturen des christlichen Orients und der Irankunde, die neben ihren traditionellen Forschungsgebieten in Asien zwar das Gebiet vom Oman bis Nordafrika umfasst, Gebiete jenseits der Meerenge auf der Pyrenäenhalbinsel aber ausschließt. Der Versuch, Osten und Westen zueinander in Beziehung zu setzen und Vergleiche zu wagen, ist mehrfach unternommen worden. Aus der Fülle der Literatur zur Geschichtsforschung sollen an dieser Stelle deshalb vor allem diejenigen Arbeiten Erwähnung finden, die sich neben historischen auch akkulturativen Aspekten widmen und auf diese Weise einen Bogen vom iranischen Osten zum spanischen Westen schlagen. Dies unternahmen die Autoren Shojaeddin Shafa und Michael McClain, wobei sie sich im Wesentlichen auf die Deskription iranischer Erscheinungen beschränken.

Shojaeddin Shafa, der 1297/1918 in Qom geboren wurde und 2010 in Paris verstarb, verdanken wir eine unveröffentlichte französischsprachige Kompilation von einschlägigem Material, die von Angeles Gallego Garcia ins Spanische gebracht und im Jahr 2000 in 25 Kapiteln unter dem Titel: *De Persia a la Espana Musulmana/Iran dar Espaniya: Naghshe Iran dar Tamadon va Farhange Espaniya va Oroupa* veröffentlicht wurde. Während intensiver Studien in Spanien und als

16 Ernst Kornemann, Weltgeschichte des Mittelmeerraumes, München, 1967, S. 690-692
17 Juan Vernet Ginés, 1978, S. 16
18 Bertold Spuler, Iran in frühislamischer Zeit (633–1055), Wiesbaden, 1952, S. 289

assoziiertes Mitglied der Royal Academy der spanischen Geschichte trug Shafa, der sich im Iran auch politisch engagierte, eine Vielzahl von leidenschaftlich vorgetragenen Evidenzen iranischen Kulturguts in Spanien zusammen. Auf Übertragungswege oder Hintergründe geht das Werk allerdings nicht ein.

Einen iranischen Kulturtransfer nach Westen konstatierte auch Michael McClain, der sich über die Keltenforschung dem Phänomen näherte und der indogermanischen Linie bis nach Andalusien nachging. Seine Ausführungen in dem 2011 in Qom erschienenen zweibändigen Werk *Persian Traditions and The Influence of Shiism in Spain* greifen dabei thematisch wie zeitlich extrem weit aus. Entlang der keltischen Geschichte zieht McClain Vergleiche zwischen Irland/Schottland, dem Iran und dem muslimischen Spanien, konstruiert eine Beziehung hinsichtlich der Nachfolgestreitigkeiten in Schottland zur schiitischen Geschichte und berührt schließlich den Heiligen Gral, von dem er einen gemeinsamen keltisch-iranischen Ursprung annimmt. Insbesondere der im Shāhnāmeh beschriebene Gral des mythischen Königs Ǧamšīd, die zoroastrische Soma- oder Haoma-Zeremonie und der Glanz (mp.: *xwarnah/xwarrah*, np.: *farr*) des legendären Kayanidenkönigs Kay Kosrō weise verblüffende Parallelen zum keltischen Pendant in Wolfram von Eschenbachs *Parsiwal* auf,[19] den der Germanist Fridrich von Suhtscheck-Hauschka (1883–1944) auf iranische (manichäische) Spuren hin untersuchte und schlussfolgerte, es gehe auf das iranische *Borzūnāmeh* zurück.[20] Obwohl namhafte Wissenschaftler wie Walther Hinz und Karl Friedrich Geldner dessen These im Kern unterstützten, entfachte deren Publizierung eine vernichtende Diskussion. Ob die Forschung das Thema wieder aufgenommen hat, war mir nicht möglich zu ermitteln.

McClain sieht eine Verbindung zwischen der spanischen und persischen Epik durch die Vermittlung an die Goten über die mit den germanischen Völkern und in den römischen Heeren bis Nordengland und Armorica sowie nach Spanien gelangten Sarmaten und Alanen (Saken), an denen Littleton/Malcor gar den Ursprung der Artusrunde festmachen.[21]

Als Beweis dafür, dass noch lange nach Übersiedelung von Teilen der Alanen und Vandalen nach Afrika die Zurückbleibenden mit den Sueven und Goten fusionierten, führt er den Namen des Feudalherren und Vasallen der Gotenkönige *Aspidus* an (Orense/Galizien um 575 n. Chr.) – eine latinisierte Form des auf das persische *asp* zurückgehenden *Aspadas*.[22]

Hinsichtlich der Philologie möchte ich an Bert Fragners Exkurs über die von

19 Michael McClain, Persian Traditions and The Influence of Shiism in Spain, 2011, Qom, Vol. I, S. 19-20

20 Fridrich von Suhtscheck und das „Pārsīwalnāmā“, in: ZDMG 139, 1989, S. 93-103

21 C. Scott Littleton & Linda A. Malcor, From Scythia to Camelot, New York, 2000, in: McClain, Vol. I, 2011, S. 14

22 Michael McClain, 2011, Vol. I, 2011, S. 197

ihm als *Persophonie* bezeichnete Kulturdiffusion anknüpfen, die er geographisch an die Verbreitung der Sprache anlehnt. Dabei stellt er fest, dass „spezifische, regionsübergreifende Charakteristika in der ‚Persophonie‘ zustandegekommen sind und teilweise ungeachtet der Entstehung von Nationalstaaten und der Modernisierungsprozesse bis in die jüngste Zeit überdauert“ haben. Innerhalb seiner Erforschung „verschütteter“, erhaltener, transformierter und wiederbelebter Sprachdenkmäler thematisiert er die in östlicher Richtung feststellbaren Übertragungswege und Akkulturationsprozesse,[23] die sich auch nach Westen hin aufspüren lassen.

23 Bert Fragner, Die „Persophonie“: Regionalität, Identität und Sprachkontakt in der Geschichte Asiens, Berlin, 1999, S. 109

# 2. Quellen

> „Er (Aristoteles) mühte seinen Verstand und sein Denken ab, weil keine Überlieferung von irgend jemanden in seiner Hand war, deren Aussage er hätte Glauben schenken können. Und als er über Anfang und Ende der Welt nachdachte, war es für sein Denken ebenso schwer, sich ihre Anfänglichkeit wie die Unerschaffenheit vorzustellen. Da entschied er sich in seinem abstrakten Denken für die Unerschaffenheit, da seine Analogieschlüsse sich dorthin neigten, und er kam nicht dazu, sich über die Zeitrechnung und die Abstammung des Menschen, bei dem, der vor ihm war, zu erkundigen. Wäre der Philosoph in einem Volk gewesen, das anerkannte Überlieferungen vererbt, die nicht anfechtbar sind, dann hätte die Beschäftigung mit seinen Analogieschlüssen und Deduktionen die Annahme einer Erschaffung der Welt, trotz der Schwierigkeit des Gegenstandes – bekräftigt, wie er ja die Unerschaffenheit bekräftige, die ja noch viel schwerer anzunehmen ist.“ [1]

Die Einschätzung der „Tatsachen“ unterliegt mannigfaltigen äußeren Einflüssen, die dazu angetan sind, den Blick auf das Wahre zu verstellen. Dies betrifft nicht nur Geschehnisse der Gegenwart, sondern in besonderem Maße historische Ereignisse. Geschichtsschreibung und das Verständnis der Geschichte hängt sodann von Herkunft und politischer Warte des Betrachters ab – und lässt „historische Wahrheit“ damit zu einer variablen Größe werden.

Überlieferter Stoff präsentiert sich in Abhängigkeit zu Informationen, die den Schreibern in ihrer Zeit zugänglich sind, den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Epoche, sowie den staatlichen Maßgaben, denen sie unterliegen.

Die Zeit selbst allerdings ist der größte Feind „historischer Objektivität“, die wie das „Hallenfreibad“ paradox und ein Widerspruch in sich selbst ist. Nach einem festgelegten Modus wird Geschehenes vom individuellen wie kollektiven Gedächtnis sortiert, ausgeblendet, geschönt und harmonisiert. Noch Aktuelles und unmittelbar Vergangenes wird nach Bedarf verzerrt, manipuliert, verschleiert oder verdrängt. Interpretation schließt daher „unbestechliche“ Zeugenschaft bezüglich eines Sachverhalts oder dessen Hintergründe regelmäßig aus. Metallene Zeitzeugen hingegen stehen, anders als menschliche, im Ruf, in hohem Maße zuverlässig zu sein. Aber auch Münzen liefern auf Grund unklarer Datierungen, problematischer Legenden, Überprägungen oder kontrovers interpretierbarer Figuren nicht ausnahmslos eindeutige Hinweise.

Was das „Erbe“ Andalusiens anbelangt, verhält es sich nicht anders als bei

1 Jehuda Ha Levi, Der Kusari, Vol. 1, trsl. David Cassel, Zürich 1990 (Neudruck v. 1853), S. 61

privaten Erbschaftsangelegenheiten. Nicht selten bleibt bei Antritt eines Nachlasses die Herkunft von Anteilen nebulös, die der Erblasser selbst ererbte und machen Bewertung und Beurteilung des Gesamtbestandes schwierig. Vieles vom Adaptierten ist durch das Schmirgelpapier der Zeit so fein angepasst worden, dass die Unebenheiten nicht mehr als Fremdes zu identifizieren sind. Das Ansinnen, die Bausteine aus diesem durch den Kitt und das Kreuzfeuer der Zeiten so fest zusammengebackenen Konglomerat herauszulösen, kommt dem Versuch gleich, die Bestandteile eines Omelettes in Eiklar und Dotter zerlegen zu wollen. Ziel dieser Arbeit ist dennoch, aus der Flut an wissenschaftlichem Material herauszufiltern, was am orientalischen Erbe Andalusiens „arabisch", „berberisch" – oder möglicherweise „iranisch" ist.

## 2.1 Quellen und Historiographie

> „Nicht die Tatsachen selbst, sondern die Meinungen über die Tatsachen verwirren die Menschen."
> Epiktet (50–125)

Der folgende Abschnitt stellt wichtige Quellen exemplarisch vor, die analysiert und auf ihre Glaubwürdigkeit hin überprüft werden. Kriterien für die Quellenkritik sind interne Widersprüche, religiöse, politische und kulturelle Prägung der Quelle, schwerwiegende Widersprüche zu anderen Quellen sowie die zeitliche Nähe des Autors zu den Ereignissen.

### *Überlieferer – „Refiere Fulano de Zutano de Mengano"*

In der Rekapitulation von Vergangenem, dessen man weder Zeit- noch Augenzeuge ist, sieht man sich mit einer Problematik konfrontiert, die bereits im frühen Islam zu heftigen Kontroversen führte und denen man mit einer „Kanonisierung" der Überliefererketten (*isnād*) begegnete. Das dort standardisierte *qāla ḥadaṯanī fulan wa aḫbaranī fulan wa balaġa fulan* liest sich auf Spanisch: *„Refiere Fulano, quien a lo oyó de Zutano (…), y éste de Mengano."*[2]

Zuweilen schaukelt sich die Polemik um strittige Quellen und schleierhafte Sachverhalte auf und nicht selten treten spätere Historiker als Ankläger oder Verteidiger in einer späten Konkurrenz zu alten Quellen auf. Auf die Eroberung der *ğazīra al-Andalus* bezogen sind dies die anonymen Texte *Aḫbār maǧmūʿa* und *Fatḥ al-Andalus*, auf die sich Pedro Chalmeta[3] sowie Luis Molina[4] beziehen, der schließlich feststellt, dass trotz aller Unstimmigkeiten die „generelle Linie"

2 Juan Vernet Ginés, 1978, S. 18

3 Pedro Chalmeta, Invasión e Islamización : La Sumisión de Hispania y la Formación de al-Andalus, Madrid, 1994, S. 50

4 Luis Molina, Los Aḫbār maǧmūʿa y la historiografía árabe sobre el período omeya en al-Andalus, in: al-Qanṭara, Vol. X, 1989, S. 513-42, EI-online, Ṭāriq b. Ziyād, abgerufen am 26.7.2014

geschichtlicher Aufzeichnungen klar feststellbar sei und eine angemesse Berücksichtigung rechtfertige. Dass sich am Ende dieser „generellen Linie" irgendwann eine allgemein akzeptierte Version der Ereignisse durchsetzte, die sich als „historische Wahrheit" in Schulbüchern niederschlug, zeichnet sich zumindest bei Claudio Sánchez-Albornoz 1948 noch nicht ab, wo die Quellen zwar mit Ausnahme von al-Marrākušī (zu Beginn des 13. Jahrhunderts) einstimmiges Zeugnis über den Ort der Anlandung Ṭāriq b. Ziyāds ablegen, sich aber schon in der Verortung des Zusammentreffens mit dem gotischen Heer und über den weiteren Verlauf des Eroberungszugs widersprechen.[5] Zweifel am Überlieferten ist also zu allen Zeiten angebracht. In diesem Kontext sei auch die im Zusammenhang mit dem Handel diskutierte Kritik Claude Cahens am Bericht Ibn Khordādhbehs über die sogenannten Rahdhāniten erwähnt.[6]

### *Moderne spanische Geschichtsschreibung und der „Blinde Fleck"*

Wie stark historisch Überliefertes von subjektiven, oft widersprüchlichen Interpretationen innerhalb der Überlieferer- und Übersetzerkette überprägt ist, sei nachfolgend gezeigt.

Obwohl die im Folgendenden exemplarisch erwähnten Historiker aus mehr oder weniger denselben Quellen schöpften, zogen sie dennoch höchst unterschiedliche Schlussfolgerungen aus Ereignissen, die eine mittelalterliche orientalische Kulturlandschaft betrafen. Nicht zuletzt deshalb, weil Errungenschaften einer tribalen Gesellschaft mit jüdischem, zoroastrischem, christlichem oder islamischem Hintergrund aus der Perspektive eines europäischen 19., 20. oder 21. Jahrhunderts historisch reflektiert wurden.

Hierfür machen Glick/Pi-Sunyer vorstrukturierte Nachforschungen und die Rekonstruktion einer spanischen Vergangenheit durch die Sicht der eigenen zeitgenössischen Kultur verantwortlich. Zwar sei dieses Phänomen eine generelle Falle für historische Wissenschaftler, besonders jedoch treffe dies auf spanische Geschichtsforscher zu. Dass kulturelle Konzepte eine bestimmte Haltung gegenüber der Vergangenheit erforderten, mit denen diese „harmonisiert" werden müsse, unterstelle Historikern zwar nicht, dass sie ihre Arbeit absichtlich verfälschten, um zu vorgefassten Lösungen zu kommen. Jedoch beeinflusse dieser Umstand bis zu einem gewissen Grad die Auswahl des Datenmaterials. Glick/Pi-Sunyer konstatieren eine oberflächliche und „oft entstellte Anwendung" der Sozialwissenschaft seitens spanischer Historiker. So bezeichnet Américo Castro Mitte des 20. Jahrhunderts psychologische und generische Erklärungen als wenig hilfreich für das Verstehen von Zivilisationen, den Verhaltensprozessen der Mas-

5 Claudio Sánchez-Albornoz, Itinerario de la Conquista por los Musulmanes, in: Cuadernos de Historia de España, Buenos Aires, Vol. X, 1948, S. 21 ff

6 Claude Cahen, Y a-t-il eu des Rahdānites?, in: Revue des Études Juives, 4/iii, Paris, 1964, S. 499-505

se und der Beurteilung von historischer Realität, weil es keine taxierbare Relation zwischen menschlichem Vorhaben und Ursprung oder Dynamik der Werte gebe.[7] Damit distanziert sich seine Haltung eindeutig von Konzepten der Psychologen und Anthropologen – und von einer Geschichtsschreibung, wie Herodot sie verstand.

Der anti-behaviouristische „Blinde Fleck“ spanischer Historiker habe spanische Geschichtsschreibung mehrere Jahrzehnte durch religiös und politisch gefärbte Polemik geprägt: vor allem bezüglich der zwischen den beiden Hauptkontrahenden Américo Castro und Claudio Sánchez-Albornoz kontrovers diskutierten *convivencia* von Christen, Muslimen und Juden. Letzterer bezog eine Gegenposition zu Castros Auffassung, der Islam sei unfähig, „feste und fundierte politische Systeme“ in einem Imperium zu schaffen, das „von Persien bis Spanien“ reichte, und dessen Überzeugung, „der vollständig religiöse Charakter muslimischen Lebens“ habe „säkulare Formen der *convivencia*“ verhindert.[8] Dennoch räumte Américo Castro zumindest eine strukturelle Existenz von Transkulturation ein, wie auch Julián Ribera y Tarrago, der zwei „gefürchtete“ Feinde der Imitation ausmachte: die Schwierigkeit, sie zu erkennen, und das Interesse, sie zu leugnen. Je mehr Imitation es gebe, desto weniger könne man sie vom „Original“ unterscheiden, und je größer die Gewöhnung an Imitation, desto größer sei auch die Scham, sie zuzugeben.[9]

Glick/Pi-Sunyer, die die verschiedenen, stark von politischen und persönlichen Meinungen der jeweiligen spanischen Historiker abhängigen Geschichtsbetrachtungen seit dem 19. Jahrhundert erörtern, charakterisieren sodann beispielhaft den „antisemitischen, ethnozentrischen“ Francisco Javier Simonet, den „philosemitischen“ Francisco Fernández y González und den an der unveränderlichen Ewigkeit und homogenen Einheit des mittelalterlichen Spaniens festhaltenden Ramón Menéndez Pidal, von dem das folgende Zitat stammt:

> Al-Andalus, so quickly made independent from the East, had hispanified its Islam; the scant Asiatic and African racial elements had been almost completely absorbed within the indigenous element, so that the great majority of the Spanish Muslims were simply Ibero-Romans of Goths, reshaped (reformados) by Islamic culture, and who could easily enough come to an agreement with their brothers to the North....“[10]

7 Américo Castro, Orígen, Ser y Existir de los Españoles, Madrid, 1959, S. 110
8 Américo Castro, La Realidad historica de España, Mexico, 1973, S. 179
9 Thomas F. Glick/Oriol Pi-Sunyer, 1969, S. 137-138/144-145 – Julian Ribera, Orígines del Justicia de Aragón, Zaragoza, 1897, S. 201
10 Thomas F. Glick/Oriol Pi-Sunyer, 1969, S. 137-138/144 – Ramón Menéndez Pidal, La España del Cid, 5. Ausgabe, Madrid, 1956, S. 77

Nicht wenige al-Andalus-Darstellungen sind mit der gängigen Konfusion von Religion, Ethnie, Kultur und Sprache schöngefärbt und propagieren die friedliche *convivencia* von Christen, Juden und Muslimen, ohne diese Gruppen zu differenzieren oder Überlappungen zu berücksichtigen. Dabei stellt der spanische Arabist Serafín Fanjul in seiner bemerkenswerten Arbeit fest, dass weder von Symbiose noch Toleranz oder Dialog, sondern vielmehr von „Antibiose" oder Apartheid die Rede gewesen sein könne. Die arabischsprachige mittelalterliche Poesie habe für die Schaffung des Mythos „al-Andalus" ein irreales Bild mit romantischen Vorstellungen der „edlen Wilden" und bizarren Überhöhungen gezeichnet, in denen Evariste Lévi-Provençal trotz ihrer Legendenhaftigkeit einen wahren Kern erkennt.[11]

Einen letzten wichtigen Hinweis liefert Rafael Cansinos Asséns, den ich kommentarlos so stehen lassen will, wie ihn der Autor darstellt:

> „No hemos tenido en España persianistas que pudieran emprender traducciones directas de las creaciones literarias del genio iranio; todo nuestro orientalismo se ha reducido al estudio de las lenguas y textos semíticos."[12]

### *Mittelalterliche spanische Historiographie*

Bei der Fülle des sich mitunter widersprechenden Stoffes zum Thema kann lediglich eine kleine Auswahl getroffen werden. So sollen im Folgenden von den Quellen, die modernen spanischen Historikern zu Gebote standen und auch für diese Arbeit herangezogen wurden, nur wenige näher beleuchtet werden. Wie mehrfach erwähnt, überdauerte ein großer Teil des alten Materials lediglich in Sammlungen späterer Kompilatoren, deren Manuskripte frühestens aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Carl Brockelmann verzeichnet das *Khatīb at-tārīḫ* als angeblich ältestes uns erhaltenes Werk über die Geschichte Spaniens. Es wird Marwān ʿAbd al-Malik b. Ḥabīb as-Sulamī al-Mirdāsī al-Ilbīrī al-Qurṭubī (180/796–238/853) zugeschrieben, der in Ḥisn Wāṭ (Hutor Vega) bei Granada starb.[13] Als ältester Bericht über die Eroberung gilt die vermutlich vor 870 entstandene Arbeit des Ägypters Ibn ʿAbd al-Ḥakam (ca. 187-257/803-871, *Futūḥ Miṣr wa 'l-Maġrib/Futūḥ ʿIfrīqiyā wa'l-Andalus*), der seine Informationen von Spanien-Rückkehrern bezog, und wurde in Auszügen 1852 von Barón de Slane übersetzt. Ibn ʿAbd al-Ḥakam war auf Grund der administrativen Abhängigkeit der Gouverneure von Ifrīqiyā und al-Andalus

11 Serafin Fanjul, Al-Andalus contra España. La Forja del Mito, Madrid, 2002, S. 1

12 Rafael Cansinos Asséns, Antologia de Poetas Persas, Madrid, 1991, S. 58. „Wir hatten in Spanien keine Iranisten, die Direktübersetzungen des literarischen Schaffens persischer Künstler angehen hätten können; unsere gesamte Orientalistik war auf das Studium semitischer Sprachen und Texte beschränkt."

13 Carl Brockelmann, GAL, Geschichte der Arabischen Litteratur, Bd. I, Leiden, 1943, S. 156 ff